

Synodalität als Umgangsstil etablieren

Eichstätter blicken zurück auf Frankfurt / „In den Pfarreien fangen wir nicht bei Null an“

Der Präsident des Synodalen Wegs, Bischof Georg Bätzing, stellte in der Abschlusspressekonferenz der vierte Vollversammlung des Synodalen Wegs fest, die Synodalen hätten bei der dreitägigen Veranstaltung in Frankfurt Entscheidungen getroffen, die die Kirche in Deutschland verändern werden. Wir fragten Insider aus dem Bistum: Worin sehen Sie die Bedeutung dieses Treffens und welche Veränderung erwarten Sie?

HIN ZUM SYNODALEN RAT

Von Christian Gärtner, Vorsitzender des Eichstätter Diözesanrats und Teilnehmer an allen Vollversammlungen des Synodalen Wegs, kommt folgende Stellungnahme: „Der Verlauf der vierten Synodalversammlung hat gezeigt, dass Synodalität in der Kirche nichts ist, was man nur für eine begrenzte Zeit und ein begrenztes Themenspektrum quasi nebenbei machen kann, um dann wieder zur Tagesordnung übergehen zu können. Der Weg zu einer synodalen Kirche, auf den uns Papst Franziskus eingeladen hat, ist länger und anstrengender und braucht bei allen Beteiligten noch mehr als bisher eine echt synodale Haltung des aufeinander Hörens und miteinander Ringens. Dass das bei dieser Versammlung deutlich geworden ist, tut dem Prozess insgesamt meines Erachtens gut, auch wenn ich es schade finde, dass die Vorlage des Forums ‚Leben in gelingenden Beziehungen‘ zur Sexualethik an der Sperrminorität der Bischöfe gescheitert ist. Umso wichtiger ist es, dass durch den Beschluss, für die katholische Kirche in Deutschland einen Synodalen Rat einzurichten, eine konkrete Struktur für den weiteren Weg hin zu einer synodalen Kirche beschlossen worden ist. In diesem Rahmen wird der Synodale Weg in Deutschland auch nach der nächsten und letzten Synodalversammlung weitergehen. Darin liegt für mich die Bedeutung dieses Treffens und ich hoffe, dass es uns so gelingt, eine wirklich synodale Kirche zu werden.“



Foto: Synodaler Weg/Maximilian von Lachner

Dieser Weg wird kein leichter sein: Blick in die 4. Vollversammlung des Synodalen Wegs in Frankfurt, hier bei der Abstimmung.

Dr. Bettina-Sophia Karwath, Abteilungsleiterin Fort- und Weiterbildung pastorales Personal im Bistum Eichstätt, gehört als beratendes Mitglied dem Synodalforum „Priesterliche Existenz heute“ an. Zum vierten Synodalforum lautet ihr Kommentar: „Die Bedeutung sehe ich in erster Linie darin, dass die Synodalen ihr eigenes Verständnis von Synodalität für die deutsche Kirche medienwirksam realisiert haben. Synodalität wird nicht verstanden als ein gegenseitiges Hören aufeinander und als eine gemeinsame Suchbewegung der Meinungsvielfalt, sondern in erster Linie als ein machtpolitisches und nicht demokratisches Geschehen, in dem die Minderheitenmeinung als Störfaktor angesehen wird.“

Das ist tatsächlich ein Wendepunkt, der sich schon länger abgezeichnet hat. Eine theologisch sachgerechte Auseinandersetzung mit den berechtigten Anliegen des Synodalen Wegs wird durch den massiven Druck auf Minderheitenvoten nicht nur verhindert, sondern leitet ein Herrschaftsverständnis ein, das dem Evangelium offen widerspricht. Es geht nun weniger um Inhalte als vielmehr um ein Durchsetzen der Mehrheitsmeinung und um die Flucht in diese Mehrheit aus Furcht vor einer medialen Verunglimpfung.

In all dem liegt jedoch auch eine Chance: Die Synodalen könnten im Endspurt der Diskussionen aufmerksamer werden auf das Faktum, dass ein Reformprozess nicht mit Macht durchgesetzt werden kann. Es geht um einen Umkehrweg der deutschen Kirche, der die Synodalen andieGrenze der Verständigung bringt. Wenn diese Grenze nicht glatt gebügelt, sondern offen miteinander ausgetragen wird, dann wäre das ein Fundament für eine lernende Kirche.“

KEIN PARLAMENT

Ein wachsamer Beobachter des Synodalen Wegs und insbesondere der Vollversammlungen ist Domvikar Dr. Thomas Stübinger. Der Pfarrer von Ellingen und Fiegenstall ist im Bistum Eichstätt Ansprechpartner für Fragen zum Synodalen Weg und wird immer wieder von Pfarrgemeinden als Referent eingeladen. Ausführlich antwortete er auch auf die Frage der KiZ zur vierten Vollversammlung. Dass 93 Prozent der Mitglieder der Synodalversammlung für einen Synodalen Ausschuss stimmten, der den Synodalen Rat für die katholische Kirche in Deutschland vorbereiten soll, kann Stübinger nachvollziehen: „Es soll dabei auch eine Selbstvergewisserung erfolgen, was Synodalität überhaupt in ihrer Tiefendimension bedeutet, wenn Papst Franziskus sagt, dass sie

das ist, was Gott von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet. Der Papst hat aber auch mehrmals daran erinnert, dass Synodalität nicht schlechthin dasselbe wie demokratischer Parlamentarismus ist. Die Diskussionen rund um die Ablehnung des Grundlagentextes über die Sexualmoral der Kirche machen deutlich, dass Synodalität die gemeinsame Suche nach Einmütigkeit bedeutet, während im staatlichen Parlament eine hauchdünne Mehrheit genügt, um folgenschwere Entscheidungen zu fällen. Bedenkt man, dass die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils jeweils mit weit über 98 Prozent angenommen worden sind, dann versteht man, warum 61 Prozent der Bischöfe keine Mehrheit im Sinne der Synodalität sein können.“

Die Veränderung, von der Bischof Bätzing in der Abschlusspressekonferenz sprach, besteht nach Stübingers Sicht „in dem festen Willen, Synodalität nachhaltig als Umgangsstil in der Kirche zu etablieren und im Mit- und Zueinander von Bischöfen und Laienvertretern die Stimme der Kirche glaubwürdig und für die Gläubigen von heute in ihrer Lebenswelt relevanter und attraktiver zu gestalten.“ Als Pfarrer vor Ort wisse er, „dass wir in dieser Hinsicht gerade in den Pfarreien nicht bei Null anfangen. Die Pfarreien, in denen der Pfarrgemeinderat und die Kirchenverwaltung mit dem Pfarrer zusammenwirken, erleben schon längst, wie wertvoll Synodalität in der Kirche ist. Ich jedenfalls wollte das nicht mehr missen. Was im Kleinen schon gut gelingt, kann sich auch positiv auf das große Ganze auswirken. Auch auf Bistumsebene gibt es schon längst Strukturen wie den Diözesanrat und den Priesterat usw., die durch den Synodalen Rat nicht überflüssig werden, sondern durch Vernetzung hoffentlich gestärkt und ermutigt werden, die Haltung der gemeinsamen Verantwortung für eine Zukunft der Kirche zu fördern.“ *red*

Weitere Antworten lagen bis Redaktionsschluss nicht vor.